



Partner Gaddafi, Gorbatschow (in Moskau)

Moskau macht Druck auf Gaddafi

Nachdem er mehrmals gedroht hatte, dem Warschauer Pakt beizutreten und sowjetische Atomraketen auf libyschem Boden aufstellen zu lassen, verblüffte Revolutionsführer Muammar el-Gaddafi in einem Interview mit der Erklärung, er sei zu einer „Wiederannäherung“ an die USA bereit. Nahost-Experten führen den neuen Ton des Amerikafeinds auf sowjetischen Druck zurück: Am 9. April besuchte, als

Sondervertreter Michail Gorbatschows, Moskaus Erster Vizeaußenminister Julij Woronzow Tripolis und überreichte Gaddafi eine persönliche Botschaft des Kremlchefs. Aus dem Besuch und dem Papier („zu Fragen der Lage um Libyen“) schließen ausländische Diplomaten in Tripolis, daß Woronzow Gaddafi bedrängte, Washington versöhnlich zu stimmen und den USA den Wunsch nach einem Kurswechsel zu signalisieren. Dazu paßt auch die Aufforderung, Libyen solle eine politische Lösung

des Tschad-Konflikts anstreben – für Gaddafi, der gerade eine schwere Niederlage in dem Nachbarland bezogen hat, ein nicht zu übersehender Ruffel.

Vatikan: Probleme mit Seligen

Papst Johannes Paul II. hat Schwierigkeiten mit hohen Auszeichnungen. Am 1. Mai wird er, im Rahmen eines Gottesdiensts in Köln, die 1942 in Auschwitz ermordete Karmelitin Edith Stein, eine konvertierte Jüdin, seligsprechen. Viele Juden in Europa, in den USA und Israel sind deshalb verstimmt. Kritiker wie die israelische Abgeordnete Schulamit Aloni („eine Provokation von seiten des Vatikan“) argumentieren, Edith Stein sei wegen ihrer jüdischen Herkunft ermordet worden und nicht, weil sie Nonne war. Umstritten sind auch drei Seligsprechungen, die der Wojtyla-Papst Ende März in Rom vornahm: Der Pontifex erhob drei spanische Karmelittinnen „zur Ehre der Altäre“, die 1936 im Bürgerkrieg von Anarchisten ermor-

det wurden. Die Seligsprechung stößt in einem Teil der spanischen Öffentlichkeit und bei der sozialistischen



Karmelitin Edith Stein

Madri der Regierung auf Unverständnis, weil sie alte Wunden zwischen den Bürgerkriegsgegnern aufreißt.

Kopierstifte gefährden Wahlen

Vorverlegte Neuwahlen, die nach Meinung fast aller italienischer Parteien der einzige Ausweg aus der seit sieben Wochen schwelenden Regierungskrise sind, werden den hochverschuldeten italienischen Staat 420 Milliarden Lire (rund 590 Millionen Mark) kosten. Die Wahlen 1983 waren etwa 150 Millionen Mark billiger, obwohl das Budget auch damals schon mit absurden Ausgaben belastet war. Zum Beispiel kosteten die 280 000 Kopierstifte für die Wahllokale, mit denen der Bürger die Partei seiner Wahl ankreuzen muß, 150 000 Mark. Der Posten – die dokumentenechten Kopierstifte verschwinden nach dem Urnengang aus den meisten Wahllokalen, vor allem in Süditalien – wird auch jetzt wieder aktuell: Aus Ersparnisgründen werden die Kopierstifte nicht mehr in Italien hergestellt, sondern aus Drittweltländern eingeführt. Nun befürchten die Wahlmanager, daß die Stifte nicht rechtzeitig lieferbar sind und ihr Ausbleiben die Wahlen, mutmaßlich im Juni, gefährden könnte.

Iran bezieht 200 Scud-B-Raketen

Nach der Aufstellung chinesischer Anti-Schiff-Raketen direkt gegenüber der Straße von Hormuz an der Tankerroute aus dem Persischen Golf rüstet sich der Iran verstärkt für den Fortgang des Raketenkriegs mit dem Irak. Auf einer Militärparade in Teheran wurden vorletzte Woche nagelneue Boden-Boden-Projektile vom Typ Scud-B vorgeführt, die der Iran per Tauschgeschäft über ein Drittland, vermutlich Nordkorea, von der Sowjetunion bezog. Da die Vorräte an Scud-B-Raketen (Reichweite 350 Kilometer) nach der jüngsten Offensive gegen Basra im Süden des Irak erschöpft waren, soll Teheran sich bereit erklärt haben, den Sowjets die Einrichtung elektronischer Horchanlagen im Norden des Iran zu gestatten. Die Horchposten wären in der Lage, von dort aus den Funkverkehr auf der arabischen Halbin-



Scud-B-Rakete bei Parade in Teheran

sel, im Persischen Golf und in Pakistan abzu hören. Moskau, so wollen westliche Geheimdienste wissen, hat dafür bereits mehr als 200 Scud-B an den Iran geliefert. Die Raketen besitzen jeweils einen hochexplosiven, 850 Kilo schweren Sprengkopf.